



## Eine Grafentochter

Roman von Josephine Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung.)  
11.

Am nächsten Morgen trieb es Joachim unruhig hin und her. Die Unterredung mit dem alten Vorchard ging ihm durch den Kopf. Es schien ihm heute sehr unbehaglich, daß er irgend welchen Eindruck auf den Mann, der ihn kaum kannte, haben würde, und doch streute seine ganze Seele daran, Therese zu helfen. Er meinte, sie nicht ihrem Geschick überlassen zu dürfen; konnte er ihr kein Glück schaffen, so wollte er sie doch wenigstens vor dem Unglück einer Zwangslösung bewahren.

Viel leichter würde es auf den störischen Alten mehr Eindruck machen, wenn sein Vater oder seine Mutter mit ihm redeten, aber wie sollte er den Eltern seine Kenntnis der ganzen Sache, seine Thätigkeit an Thereses Schicksal erklären? Und dann konnte er sich's nicht verhehlen, daß es einen geheimnisvollen Heiz aus ihm aussiebte, daß eben seine Hand die Seele, die man ihm schenken wollte, löste und er dann — er wußte es — heilte, überströmend Dank empfing. Er war sich bewußt, wenn er wollte, eine hergewinnende Liebessündigkeit enttäuschen zu können, er wußte, daß ihm seine Untergebenen alle liebten, daß es ihm mühselig gelungen war, auch einfache Leute, mit denen er in Beziehung gekommen, für hier nicht gewinnen, warum sollte ihm hier nicht gelingen!

Er mußte einen schäbigen und unansehnlichen Grund für sein Fortgehen finden, und so kam die Nachmittagsstunde heran, bevor er den Weg zu Vorchard antrat. Die Umstände gestalteten sich äußerst günstig für ihn, als der alte, aus einer kurzen Peitsche rauschend, in Fenster lag. Joachim grüßte ihn, nickte bleibend.

"Guten Abend, Herr Vorchard, schon so lange ich hier bin, war es meine Absicht, Sie einmal aufzufinden, nun, kurz vor meiner Abreise, komme ich endlich erst dazu. Wer nichts zu thun hat, wie ich augenblicklich, steht immer am wenigsten Zeit zu haben. Sie kennen mich höchstlich noch?"

"Natürlich, Herr Lieutenant, sehe ja bei Fräulein Schwestern oft genug, die gerade so aussieben wie Sie," erwiderte Vorchard, seine Tuchkappe vom Kopf nehmend.

"Dort ich einen Augenblick eintreten?"

"Zu viel Ehre, Herr Lieutenant." Als Joachim in das Zimmer trat, war Vorchard, der in Hemdskürze, mit der großen Arbeitsschürze im Fenster gelegen, eben beschäftigt, sich den Rock überzuziehen.

"Machen Sie doch keine Umstände, Herr Vorchard, Sie sehen sehr sauber aus."

"Um, ich weiß, was sich schürt." Dabei wies er auf einen Stuhl am Fenster. "Wollen der Herr Lieutenant, daß wir jungen Leute erkennen auch die Rechte des Herzens an, lassen Sie Fräulein Therese Zeit, es wird sich dann ein Mann finden, den sie liebt und der sie glücklich macht."

"Das mag bei Ihnen ja sein, Herr Lieutenant," antwortete Vorchard, ziemlich unirrt, obgleich ich nicht so dummen bin, daß ich nicht wüßte, daß auch in Ihrem Stande das Geld und das gute Auskommen bei der Heirath mitpricht, bei uns aber ist es allemal so, und wenn zwei brave, ordentliche Leute sich heiraten, so werden sie sich auch mit der Zeit gut und leben zufrieden miteinander, und damit dasa."

"Es mag ja bisweilen zutreffen, was Sie sagen, Herr Vorchard," fuhr Joachim fort, "aber im Munde gehabt, ich rausche nur für Sie."

"Ah, noch ein Mann von altem Schrot und Korn. Wissen Sie auch, Herr Vorchard, daß ich, wenn ich unsere modernen Herren Möbel-, Kleider- und Siefelarbeiten sehe, wie sie in der Hauptstadt alle seine Herren herumlaufen, und selbst wahrscheinlich nichts von den Dingen verstehen, die sie von Ihren Leuten anfertigen lassen, daß ich oft habe an Sie denken müssen, solch einen brauen, saftlichen und tüchtigen Handwerkmeister, der seine Sage versteht und nicht vornehmthut und selbst die Hand anlegt. Ich hätte Sie oft all den nichtstehenden Herren da als Beispiel zeigen mögen."

"Ach, Herr Lieutenant, wie ich wohl auch Ihrer Seiner Majestät und dem Kaiserreich nicht so schlecht sein kann, aber ich habe Ihnen nicht eine Zigarette anbieten?"

Er zog das Glas hervor und reichte es ihm hin.

"Danke, Herr Lieutenant, ich verstehe mich darauf nicht, habe nie solch ein Ding im Munde gehabt, ich rausche nur für Sie."

"Ah, noch ein Mann von altem Schrot und Korn. Wissen Sie auch, Herr Vorchard, daß ich, wenn ich unsere modernen Herren Möbel-, Kleider- und Siefelarbeiten sehe, wie sie in der Hauptstadt alle seine Herren herumlaufen, und selbst wahrscheinlich nichts von den Dingen verstehen, die sie von Ihren Leuten anfertigen lassen, daß ich oft habe an Sie denken müssen, solch einen brauen, saftlichen und tüchtigen Handwerkmeister, der seine Sage versteht und nicht vornehmthut und selbst die Hand anlegt. Ich hätte Sie oft all den nichtstehenden Herren da als Beispiel zeigen mögen."

"Ach, Herr Lieutenant, wie ich wohl auch Ihrer Seiner Majestät und dem Kaiserreich nicht so schlecht sein kann, aber ich habe Ihnen nicht eine Zigarette anbieten?"

"Sie sprechen wie ein hartherziger alter Mann, aber nicht wie ein liebender Vater, Herr Vorchard," rief Joachim, um den beiden herumzuhören, die sie nicht verstehten, sondern sie zu einem anderen, in dem Alter machen, ein paar Jahre viel aus."

"Scheen Sie, solch' ein Mann von der alten Sorte ist auch mein Vater," fuhr Joachim fort, "immer bei der Arbeit, pflichttreu, redlich und einfach."

"Ach, der Herr Rath ist ein vortrefflicher Herr, wer würde das nicht; und er hält sich saftlich und gut, der Herr Lieutenant werden ihn und die Frau Mutter wenig verändert gefunden haben, die gnädige Frau hat, glaube ich, noch kein graues Haar."

"Joachim nicht. „Ja, meine Eltern sind, Gott sei Dank, recht frisch."

"Um, und die Fräulein Schwestern, die haben der Herr Lieutenant wohl kaum wiedererkannt, in dem Alter machen ein paar Jahre viel aus."

"Joachim atmete erleichtert auf; jetzt brachte Vorchard selbst das Gespräch hin, wo er es haben wollte."

"Ja natürlich, mit Ausnahme Charlottens sind meine Schwestern gewaltig verändert, und sie sehen also gut aus und sind fröhlich und frisch, alle bereit, ihren Bruder erschrecklich zu verwöhnen. Da fällt mir ein, Herr Vorchard, ich bin sehr umhörsich gewesen, ich habe gar nicht einmal nach Ihrer Tochter gefragt. Damals, vor Jahren, habe ich sie öfter bei uns im Hause gesehen. Wie geht es ihr denn?"

"Danke, sie ist in Arbeit."

"Ah — also so fleißig wie der Vater."

Der alte schwieg.

"Es sieht hier bei Ihnen schmutzig und sauber aus, man merkt, daß geschielt

lebendigen Natur jagen," fuhr Joachim fort, "und auch hier die Blumen an den Fenstern zieht wohl Ihre Tochter?"

"Ja, es ist ja Ihre Liebhaberei."

Vorchard war auf einmal so einsilbig geworden, daß Joachim wohl sah, auf diese Weise kam er nicht an's Ziel.

So steuerte er gerade darauf los, indem er sagte: "Nun, und ist sie auch schon verlobt?"

Der Alte runzelte die Stirn.

"Sie scheinen mich ganz mißverstehen, Herr Vorchard," sagte er, "ich habe Fräulein Therese nicht Jahren nicht gelehrt, — ich — es ist nur die Theilnahme für die Menschen, die ich seit meiner Kindheit kenne — ich könnte es Ihnen übernehmen, daß sie dergleichen Gedanken haben."

"Richtig für ungut, Herr Lieutenant,"

sagte Vorchard in ziemlich verdächtigem Ton,

"ich habe nichts Schlimmes gemeint, wie übrigens auch, daß meine

Therese ordentlich und brav ist, und eben

wie ich will, daß sie das bleibt und sich

nicht flauen in den Kopf setzt, darum soll und wird sie heiraten, das ist übrigens ja auch nur meine und ihre Sache.

Entschuldigen Sie, Herr Lieutenant, ich glaube, der Bursche ist da lieben in der Werkstatt, ich mag einmal nachsehen, was er treibt."

Damit wandte er sich der Thüre zu,

und Joachim mußte dieien zuerst den Blinden-Schreibmaschine, die ansteckend Pfeffer leiste, was die Vorgängerinnen.

Sie ist derart gebaut, daß die Blinden damit ihre eigene Schrift sowohl wie die gewöhnliche schreiben können, während die Schenken anderseits ohne Weiteres in Blindenschrift damit zu schreiben vermögen, ohne diese Schrift erst erlernt zu haben. Auf diese Weise können Blinde und Schenke leicht einen schriftlichen Bericht in's Leben rufen. Dies wurde dadurch erreicht, daß die Schrebe zugleich die römischen und die Blindenschriften trägt.

Ein einfacher Schlossermeister Name

Maurer in Paris errand vor Kurzem eine

Blinden-Schreibmaschine, die ansteckend

Pfeffer leiste, was die Vorgängerinnen.

Sie ist derart gebaut, daß die Blinden

dann mit ihrer eigenen Schrift sowohl wie die gewöhnliche schreiben können, während die Schenken anderseits ohne Weiteres in

Blinden-Schrift damit zu schreiben ver-

mögen, ohne diese Schrift erst erlernt zu haben. Auf diese Weise können Blinde und

Schenke leicht einen schriftlichen

Bericht in's Leben rufen. Dies wurde

dadurch erreicht, daß die Schrebe zugleich

die römischen und die Blindenschriften

trägt.

Ein brummender Ton war die Ant-

wort, dann sagte er: "Aber, Herr Lieu-

tenant, war mir viel Ehre, daß Sie mich

beleben."

Joachim war verstimmt, er hatte das

Gegenstück von dem, was er gewollt,

herbeigeführt. Vorchard war nur selber

seiner Absicht geworden und hatte Ver-

bacht gegen Therese geholt. Wie sollte

er nur morgen vor das Mädchen hinstellen,

wie er in den Klagen und Dränen,

die Ingangszausbüden, die ihn da er-

rieteten, begegnen. Wenn er sie ver-

gänglich waren ließe? wenn er ihr einige

Zeile schreibe? Er verwarf dieser flüchtig

die römischen und die Blindenschriften

trägt.

— Das ist die Peife, aus

welcher Babington nach seinem Tode ge-

raucht hat. Diese wunderbare Peife be-

findet sich im Besitz des Schauspielers

Herrn W., welcher die gleiche einen Ver-

trag verfaßt.

Es war in Amsterdam

in der Amsterdamer Peife, die

die Peife, die Babington verfaßt,

die Peife, die Babington verfaßt,